

GLAZIK JOSEF (Herausgeber), *Litterae Encyclicae de Missionibus a Leone XIII usque ad Joannem XXIII.* (98.) Vier-Türme-Verlag, Abtei Münsterschwarzach 1961. Kart. je DM 6.-.

Die Missionsarbeit der Kirche als Erfüllung ihrer Sendung an alle Völker war den Päpsten der letzten Jahrzehnte immer wieder Thema ausführlicher Rundschreiben. Die Missionsenzykliken wollen nicht nur Interesse wecken und zur Tat aufrufen, sie ziehen auch rückblickend Bilanz und weisen Wege für die Zukunft. Wer die Missionsgeschichte der letzten Jahrzehnte kennt, weiß, wie sehr die praktische Missionsarbeit durch diese Enzykliken geleitet und zu manchem Erfolg geführt wurde. Eine übersichtliche Zusammenstellung der sechs großen Missionsenzykliken der Päpste Leo XIII., Benedikt XV., Pius XI., Pius XII. und Johannes XXIII. war seit Jahren ein dringendes Desiderat. Die Sammlung „Roma locuta“, durch Johannes Thaurin in den Dreißigerjahren herausgegeben, war längst vergriffen und überdies ergänzungsbedürftig.

## SOZIALWISSENSCHAFT

GATZ ERWIN, *Rheinische Volksmission im 19. Jahrhundert, dargestellt am Beispiel des Erzbistums Köln.* Ein Beitrag zur Geschichte der Seelsorge im Zeitalter der katholischen Bewegung. (Studien zur Kölner Kirchengeschichte, 7. Bd.) (216.) Verlag L. Schwann, Düsseldorf 1963. Kart. DM 19.80.

Einzelschilderungen ausgenommen, gab es bisher keine Gesamtdarstellung der Geschichte der Volksmission (VM) im Deutschland des 19. Jahrhunderts, obwohl die VM zusammen mit der Exerzitienbewegung, die jener den Weg bereitete, einen entscheidenden Anteil an der inneren Erneuerung des katholischen Deutschland in diesen Jahrzehnten hatte, und damit auch die Kraft zum Durchstehen des Kulturkampfes gab. Gatz schließt diese Lücke in der Geschichtsschreibung für das Gebiet der Erzdiözese Köln, die auch die aktenmäßige Basis für eine gründliche Forschung bot. Entstehen und Entfaltung der VM werden auf dem Hintergrund der Katholischen Bewegung gezeigt, die – von Bismarck zu den „Reichsfeinden“ gerechnet – die entscheidende Freiheitsbewegung der Kirche gegen Staatskirchentum und polizeistaatlicher Beschränkung war.

Die Untersuchung beschreibt zuerst (15–70) die Anfänge der VM, die die barocke Bußpredigt ablöst, und ihren Niedergang durch die Aufhebung des Jesuitenordens im Jahre 1773. Ihre Renaissance begann in den deutschen Nachbarstaaten, wobei kräftige Impulse aus dem Elsaß, aus Frankreich und vor allem aus Belgien kamen, wo 1830 die Kirche durch die Trennung vom Staat eine für die damalige Zeit beispiellose Bewegungsfreiheit erhielt. Westfalen wurde schließlich zur Wiege der Exerzitienbewegung und damit auch der VM, dieser Schwester der Exerzitienbewegung. In der Erzdiözese Köln erlebte die rheinische VM (71–188) in der Ära

So ist es ein echtes Verdienst des missionswissenschaftlichen Seminars der Universität Würzburg und seines damaligen Leiters, in zwei Bändchen die Texte der sechs großen Missionsenzykliken im lateinischen Original und in deutscher Übersetzung zu bieten. Die deutsche Fassung folgt den Übersetzungen der Herder-Ausgaben und für die beiden letzten Rundschreiben den nicht-amtlichen Übertragungen der „Herder-Korrespondenz“ („Orbis Catholicus“), allerdings auch deren Druckfehlern (so fehlt auf S. 82, letzte Zeile, ein Satz). Wer die Texte für Predigt oder Vortrag auswerten will, vermisst ein Stichwortregister, das ein rasches Auffinden der Aussagen der verschiedenen Enzykliken zu denselben Themen ermöglichte. Doch gibt schon das ruhige, aufmerksame Durchlesen der Enzykliken ungemein viel Anregung und fördert die Ausrichtung unseres Denkens auf eine universale Katholizität hin, derer wir nie zuviel haben können.

St. Gabriel/Mödling

Kurt Piskaty

Erzbischof Geissels einen ungeheuren Aufschwung und ihre erste alle Widerstände überwindende glanzvolle Periode. Höhepunkt war die Kölner Stadtmission vom 27. 10. bis 10. 11. 1850, in der zum ersten Male eine moderne (Groß-)Stadt von 90.000 Einwohnern – und nicht nur einzelne Pfarren – erfaßt wurde.

Geissel missionierte also zuerst Köln und andere Städte seines Erzbistums – entgegen der bisherigen Praxis. Von den Städten aus (wo Jesuiten wirkten) verteilte sich dann die VM schnell auf das Land (wo vor allem die Lazaristen tätig waren).

Etwa um das Jahr 1854 war die dynamische Pionierzeit (seit 1848) der VM vorbei, die Begeisterung flaute ab. Nun begann der Alltag, VM wurde wieder außerordentliche Seelsorge in einer bestimmten Gemeinde. Trotz der Ermüdungserscheinungen nahmen mehrere Orden ihre volksmissionarische Tätigkeit auf, entfaltete sich die Methodik weiter. In „offenen Exerzitien“ wandte man sich an ganz bestimmte Stände (Vorformen der modernen „Missions spécialisées“!), Missionserneuerungen suchten die Früchte der VM zu bewahren und zu festigen; mit religiös-wissenschaftlichen Konferenzen versuchte man neue Wege, um geistig anspruchsvollere Personen und Bevölkerungsschichten erreichen zu können (wie etwa in Paris und Straßburg die Konferenzen Lacordaires in den Jahren ab 1840). Neue religiöse Übungen und bestimmte Andachten wurden gefördert (zum Beispiel Kreuzwegandachten), die Missionserfolge abgesichert durch Gründungen von Sodalitäten, Kongregationen, Bruderschaften und Vereinen. Das Ergebnis: Die VM „haben das katholische Deutschland für die Feuerprobe des Kulturkampfes gestärkt“ (211), waren „Anregung und Hilfe für das Glaubens- und Frömmigkeitsleben der Kirche“ (188).

Der Kulturkampf (Jesuitengesetz vom 19. Juni 1872) vertrieb die Ordensleute und brachte damit die VM zum Erliegen. Die Milderungsgesetze (1880) führten zur Wiederaufnahme der VM (189 bis 211). Aber die große Begeisterung der früheren Jahre kehrte nicht wieder. Die missionarische Arbeit wurde auch schwieriger und härter, besonders in den traditionslosen Randgebieten der neu entstehenden Industriestädte. Aber VM blieb die fruchtbare Ergänzung der ordentlichen Seelsorge. Immer mehr betätigten sich gemeinsam mit der VM und mit gleichem Ziel die Vereine (wie schon am Linzer Katholikentag 1850 von Freiherrn v. Andlaw festgestellt wurde), wenn auch die VM „in manchen konservativen Kreisen mehr Sympathien (fand) als das katholische Vereinswesen“ (209 f.), weil diese – mit Metternich – der autoritativen Belehrung durch die Mission den Vorzug gaben vor der Diskussion gleichberechtigter Partner in den Vereinen (Anm. 83, S. 210).

So formt Gatz aus gedruckten und ungedruckten Quellen (851 Anm.!) ein interessantes Mosaikbild dieser Jahrzehnte, lehrreich nicht nur für den Raum des Erzbistums Köln, sondern über die Grenzen dieses Gebietes hinaus, besonders aber für die Volksmissionare in unserer Zeit.

KRIECH KAJETAN, *Wesentliche Volksmission heute*. (121.) Seelsorger-Verlag Herder, Wien 1963. Brosch. S 65.–, DM/sfr 10.50.

Diese pastoraltheologische Studie, die aus einer Doktordissertation an der Universität Freiburg, Schweiz, herausgewachsen ist, macht den dankenswerten Versuch, eine wissenschaftliche „Gesamtdarstellung volksmissionarischer Seelsorge“ zu bieten. Der französische Soziologe J.-F. Motte O.F.M. hat vor nun schon zwei Jahrzehnten als erster begonnen, nach der zeitgerechten Volksmission (VM) auf die Suche zu gehen, die den Menschen nicht isoliert betrachtet, sondern ihn wesentlich mitbestimmt sieht von einer weithin entchristlichten oder zumindest indifferenten Umwelt.

Der Verfasser spricht im 1. Teil über das Wesen der VM und zeigt dabei die Entwicklung überzeitlich-allgemeingültiger Wesenselemente auf, die sich im Lauf der Zeit, beginnend im 11. Jahrhundert, mit der Wanderpredigerbewegung Frankreichs, herausgebildet haben. Demnach ist VM: Wanderpredigt; ihre Mittel: die „katechetisch-belehrende“ und „kerygmatisch-bekehrende“ Verkündigung und die Liturgie; ihr Gegenstand: das katholische Volk in Stadt und Land als Ganzes und die einzelnen Natur- und Berufsstände; ihr Ziel: die religiös-sittliche Erneuerung (43 und 44). Aus dieser Untersuchung über Wesen der VM und der theologischen Durchdringung ihrer Wesenselemente kommt Kriech zu einem Versuch einer Wesensumschreibung (66). Der 2. Teil „Die Volksmission der Gegenwart“ gibt einen praktisch-theologischen Aufriß des Zieles und der Methodik der gegenwärtigen VM. Um das Ziel: „Bekehrung der Person in und zur lebendigen und heilssoli-

darischen Glaubens-, Kult- und Lebensgemeinschaft“ zu erreichen, empfiehlt der Verfasser folgende nach Ort und Zeit schwerpunktmäßig zu variierende ideale Wertskala, die „bei aller überpfarrlichen Missionierung die Einzelpfarrei ihre Bedeutung bewahren“ und „das Ständeprinzip der Seelsorge nicht über dem Familien- und Pfarreiprinzip stehen“ läßt (79): Pfarrei – Person – Familie – Naturstände – Berufsstände.

Wünschen würde man sich aber doch eine Ergänzung in Richtung „Betriebs(apostolat)“, denn der (Groß-)Betrieb stellt heute eine nicht zu übersehende entscheidende Formkraft dar, die gerade von einer VM nicht ausgeklammert werden darf.

Breiter Raum ist der Darlegung der Organisation, des Aufbaues und der Strategie der Gebietsmission gegeben (informatives Schema 111, Zeitplan-Muster 114/115).

Die Gebietsmission hat auch die so wichtige Ausweitung des missionarischen Zieles gebracht: Während sich die herkömmliche Mission mit der „Rettung der Seelen“ (durch die gute Missionsbeichte!) begnügte, versucht die Gebietsmission den Christen und seine Lebensgebiete (deswegen Gebietsmission!) zu erfassen. Damit hängt zusammen: Dieses missionarische „Bekehrungswerk muß vom Klerus und von den Laien übernommen werden“ (100)!

Ein besseres Aufzeigen der Unterschiede zwischen Einzel-, Simultan- und Gebietsmission hätte die Zielsetzungen noch verdeutlichen können.

Kriech hat zu einer sehr im Fluß befindlichen Institution, wie die VM es ist, eine gute Übersicht und einen wesentlichen Diskussionsbeitrag geliefert. Weitere Versuche volksmissionarischer Seelsorge werden auch weitere Annäherungswerte an die Idealgestalt bringen.

HIRSCHMANN JOHANNES (Herausgeber), *Mater et Magistra*, lateinisch-deutsch-italienisch. (143.) Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 1963. Kart. DM 14.–.

J. Hirschmann legt in dieser Ausgabe des Rundschreibens „Mater et Magistra“ eine dreisprachige Synopse vor, die den Vergleich zwischen dem lateinischen, italienischen und deutschen Text ermöglicht. Obwohl der lateinische der allein authentische ist, erhält der italienische, zugleich mit jenem im „Osservatore Romano“ veröffentlicht, dadurch ein besonderes Gewicht, daß er im wesentlichen die Vorlage für die lateinische Fassung enthält. „Damit bekommt der italienische Text eine besondere Bedeutung für die Deutung des lateinischen“ (7). Beide Fassungen standen in wechselseitiger Beziehung zueinander, wurden aneinander verbessert. Erst die Veröffentlichungen zur verwickelten Textgeschichte werden die gegenseitigen Beeinflussungen ersichtlich machen.

Als deutsche Übersetzung wird die im Auftrag der deutschen Bischöfe aus dem authentischen lateinischen Text besorgte verwendet, die als